

## Kriegsdarstellungen

### Saša Stanišić: *Wie der Soldat das Grammophon repariert*, München 2006



Der deutsche Schriftsteller Saša Stanišić ist 1978 im ostbosnischen Višegrad geboren. Im Alter von vierzehn Jahren flüchtete er mit seinen Eltern vor dem Krieg nach Deutschland. *Wie der Soldat das Grammophon repariert* (2006) war sein erster Roman. 2014 erschien sein zweiter Roman, *Vor dem Fest*, 2016 der Erzählband *Fallensteller*. Im Roman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* erzählt Aleksandar, ein ungefähr zwölfjähriger Junge. Das ausgewählte Kapitel spielt im Frühjahr 1992. Der Krieg, der sich angekündigt hatte, hat Aleksandars Heimatstadt Višegrad erreicht.

#### **Was wir im Keller spielen, wie die Erbsen schmecken, warum die Stille ihre Zähne fletscht, wer richtig heißt, was eine Brücke aushält, warum Asija weint, wie Asija strahlt**

Kaum haben die Mütter zum Abendessen gerufen, mit flüsternden Stimmen, stürmen Soldaten das Hochhaus, fragen, was gibt es, setzen sich zu uns an die Sperrholzplattentische im Keller. Sie bringen eigene Löffel mit, an ihren Handschuhen fehlen die Kuppen. So unbedingt dringen die Soldaten ein, wie sie auch unbedingt die Namen von allen wissen wollen, wie sie in die Decke schießen müssen, wie sie Čika<sup>1</sup> Hasan und Čika Sead aus dem Treppenhaus in den Keller schubsen und zu einem mit Stirband bringen. Der aber tunkt Brot in die Erbsenbrühe, sagt: nicht unbedingt jetzt. Schnell zu Tisch, Soldaten, bitte, es wird doch kalt, hatten die Mütter nicht gerufen. Es gibt keinen Platz für Rucksäcke und Gewehre und Helme auf den kleinen Tischen, aber Zoran und ich machen für die Kalaschnikow gerne Platz. Wie heißt ihr? Wir heißen ganz gut und dürfen deswegen Helme tragen. Wie es sein kann, dass ein Helm nach Erbsenbrühe riecht, weiß ich nicht.

Bevor die Soldaten kamen, war alles so, wie es zuletzt immer gewesen ist. Ich durfte ab neun Uhr dreißig nicht aus dem Keller, durfte Marija nicht an den Zöpfen ziehen, tat es aber doch, ich musste Erbsen essen, obwohl diese Erbsen nach Bohnen schmeckten. Pünktlich um neun Uhr dreißig begann auch heute Morgen, wie an jedem Morgen in den letzten neun Tagen, der Krach. Schweres Geschütz, nickten die Leute, und sagten entsprechende Buchstaben und Zahlen auf, VRBt28, T84. Čika Sead und Čika Hasan stritten darüber, welcher Buchstabe mit welcher Zahl wohin schoss, und ob getroffen wurde. Sie sagten: theoretisch. Als das Kaufhaus gegenüber getroffen wurde, sagten sie: praktisch, und lachten. Čika Sead und Čika Hasan sind Witwer und Rentner, immer am Streiten, immer am Wetten, den einen erwischt man selten ohne den anderen, niemals aber erwischt man sie beide bei derselben Meinung. Das schwere Geschütz, sagte Čika Hasan heute Morgen, ballert vom Panos runter; nein, sagte Čika Sead und putzte seine Brille mit einem kleinen Tuch, die stehen auf der Unteren Lijeska.

Uns Kindern gefällt »Artillerie« besser als »Schweres Geschütz«. Die Einschläge der Artillerie und das Gekläff der Maschinengewehre kann Edin am besten nachahmen. Deshalb will ihn jede Mannschaft für sich haben, wenn wir Artillerie im Kel-

ler spielen. Drei gegen drei, keine Bomben erlaubt, nein, Marija, du darfst nicht mitmachen. Gefangene dürfen gekitzelt werden, unbegrenzte Munition, im Aufgang zum Treppenhaus – Waffenruhe. Wenn Edin tattattatterte, spitzte er die Lippen und schüttelte sich wie ein Verrückter! Fast immer gewann die Truppe, in der Edin diente. Kein Wunder bei seinen Salven und seinem Schütteln.

Auch heute Nachmittag gab es ein Gefecht, sogar Zoran spielte mit, natürlich als Kommandant. Edin war bei den anderen. Normalerweise liefen die Mannschaften vor dem ersten Schuss in entgegengesetzte Richtungen, versteckten sich in finsternen Kellerecken und warteten lauernd: Wer verlässt die Stellung als Erster und stürmt zum Angriff? Manchmal stürmte keiner, und es wurde langweilig – wir begannen mit Murmeln zu spielen und vergaßen, dass Krieg war. Leichte Beute für den Feind, wenn er dich dann doch überrennt, und deine Waffe ist nur ein Glaskügelchen zwischen Daumen und Zeigefinger, meines immerhin mit einer vierfachen Feder darin.

Heute folgten wir den anderen heimlich, anstatt uns zu verstecken. Sie verbarrikadierten sich hinter zwei Sauerkrautfässern und einem verrosteten Bettgestell. Zoran spähte um die Ecke und Nešo nahm sein Winchester-Repetiergewehr von der Schulter. Wir hatten Nešo schon hundert Mal gesagt: die Winchester, das geht nicht, so eine alte Mühle hat hier nichts verloren mit ihrer Bison-Gravur und ihren zwölf Schuss. Da kann er gleich mit Pfeil und Bogen kommen. Schieß ich eben genauer. Gar nicht genau schoss er, und sah dabei auch noch komisch aus. Am Abend vor dem Schlafengehen und morgens nach dem Aufstehen klebte ihm seine Mutter mit Panzerband die abstehenden Kartoffelohren am Kopf fest, und die grauen Klebestreifen erinnerten uns ständig daran, ihn zu hänseln, ich weiß gar nicht, was die gegen große Ohren hatte.

Zoran winkte uns heran. Edin und seine beiden Kameraden, Enver und Safet, zwei Uhrmachersöhne aus der Nachbarschaft, die immer überall zu spät kamen, hockten, den Rücken uns zugewandt, da und malten Brüste auf die Sauerkrautfässer. Zoran legte den Zeigefinger auf die Lippen und ging geduckt voran, ich hinterher, das Gewehr fest in den Händen. Leise war das nicht, ich trat auf Steinchen, sie schliffen über dem rauen Kellerboden, kleine Explosionen, dachte ich, dann stürmte Zoran los, Hurrrrraaaa!, rief ich und riss das Gewehr in die Höhe. Überrascht und erschrocken wichen Verteidiger vor Aggressoren zurück, tasteten nach ihren Waffen, nur Edin verharrte, drehte den Kopf zu mir, ließ die Kreide fallen und hob sein Maschinen-

1 Onkel

gewehr. Bevor er die Lippen spitzen und sich zu schütteln beginnen konnte, warf ich mich auf ihn. Zuckte er zusammen? Duckte er sich? Wollte er ausweichen? Ich weiß nicht, sah nichts. Wir stürzten zu Boden, rollten umeinander. Ich schoss in seine Seite, du bist tot, rief ich, hab dich, rief ich, trrrr. Er sagte: warte mal, es blutet, stand auf, langte unter die Nase, als würde er aus seiner gekrümmten Hand Wasser trinken und zeigte mir das Blut in der Handmulde. Es blutet, sagte er, mit dem Knie hast du mich, und das Blut rann ihm um den Mund und in den Ärmel. Wie viel Blut hat so eine Nase?, fragte er, und ich sagte: vier Literflaschen voll.

Nešo sah sich seine Winchester an und schüttelte den Kopf: Leute, bin ich froh, wenn wir wieder rausdürfen, kicken – schon wieder Ladehemmung.

Als Edins Mutter das Blut sah, legte sie die Hand vor den weit aufgesperrten Mund, riss die Augen auf und hechtete auf ihren Sohn zu. Halt deinen Kopf nach hinten, was ist passiert?

Aleks ... Knie ..., murmelte Edin.

Knie!, schrie sie und packte Edin am Ohr, als hätte sein Ohr und nicht mein Knie das Nasenbluten verschuldet. Sie zerrte Edin zur Treppe, kehrte aber an der Schwelle um, als hätte sie etwas vergessen, hatte sie auch – mich. Es nutzte nichts, dass Edin »keine Absicht« rief, ihre Wut traf auch mein Ohr: sie schüttelte dran, bis es knackte.

Soldaten haben den Männern in den Bauch geschossen. Vornüber sind die zusammengesackt. Wie wenn du einen Volley abkriegt – so ist das. Das habe ich, fantasierte Edin, als er zurückkam, oben aus dem Fenster gesehen. Er flüsterte und drückte ein Handtuch an seine Nase. Ich glaubte ihm kein Wort, sagte aber nichts, welche Soldaten überhaupt, Čika Aziz, der Einzige mit einer Waffe in der Nähe, spielte gerade mit offenem Mund »Ghostbusters« auf seinem C-64, die Nachbarn sahen ihm rauchend zu, und Walross sagte gelangweilt: ordentlich platt gemacht, ich bin dran.

Erst wenn kein Blut mehr kommen und wenn seine Mutter nicht mehr in der Nähe sein würde, wollte ich ihm zeigen, was ich von seinen Märchensoldaten hielt. Edin faltete das Handtuch auf und zeigte mir, wie viel Blut er verloren hatte. Viel Blut war das, zwei Literflaschen vielleicht, aber ich wusste – Blut wächst nach. Edins Mutter schüttelte den Kopf. Sie stemmte die Hände in die Seiten und lief vor mir auf und ab. Sie klimperte am ganzen Körper. So viel Schmuck? Sie zog die Augenbrauen zusammen und fuchtelte mit dem Zeigefinger vor meiner Nase herum, die Armreife bimmelten heftig. Warte nur!, zischte sie durch die Zähne. Ich schämte mich aber nicht für den Tritt und hatte keine Angst vor ihr – Edin und ich vertrugen uns doch längst wieder. Warte nur! Ich wartete und bald bimmelte sie davon, zu den anderen Müttern und den Töpfen auf dem Herd.

Die Erbsen köchelten schon auf dem Gottsei-dank-dass-wir-noch-Strom-haben. Durch das Luftgitter fiel immer weniger Licht. Zu hören waren vereinzelte Schüsse, ab und an eine Salve, dann Stille, dann eine ferne Explosion, dann wieder Geknatter. Es kam von den Straßen und nicht mehr aus, den Bergen. Gegen sieben Uhr wurde es draußen so ruhig, dass unsere Mütter uns ermahnten, stilljetztstill!, obwohl wir gar nichts sagten. Alles war wie immer, nur die Stille drückte lauter als sonst. Warum hörten alle der Stille zu?

Die Stille fletscht die Zähne, flüsterte Walross. Sonst sagte er »fletschen« zur Aprilsonne, wenn sie strahlt, ohne zu wärmen. Sogar die Rufe der Mütter klangen wie geflüstert: Abendessen! Die Großväter drängten ihre Köpfe dicht über ein kleines Transistorradio zusammen. Ich wünschte mir Opa Slavko hinzu. Was

würde er sagen, jetzt, da alles zu unaussprechlicher Stille geworden war? Lange schon kam auch keine Musik mehr, immer redeten sie im Radio nur. Heiser sprach jetzt jemand davon, dass sich unsere Truppen von ihren Stellungen zurückzogen, um sich neu zu formieren. Schweigend stützten Großväter Ellenbogen auf Knie und Köpfe auf Hände, oder standen auf und stützten sich kopfschüttelnd auf ihre Stöcke. Alle fieberten mit unseren Truppen und den Stellungen unserer Truppen, obwohl niemand genau wusste, wer das war, diese unsere Truppen, und was das für wichtige Stellungen waren, die aufgegeben werden mussten. Erst als die heisere Radiostimme den Namen einer Stadt sagte, die genauso hieß wie unsere Stadt, wussten alle etwas. Auch ich wusste ein wenig – die heisere Stimme sprach »Višegrad« wie etwas aus, wovon man in keinem Versteck sicher war. Dieses Wissen war es, das in der Stille seine Zähne fletschte. Ich reihte die Murmeln aus meinen Taschen von hell nach dunkel auf dem Boden aneinander und trat mit der Sohle darauf. Jede Einzelne musste knirschen.

Was wir sonst wissen sollten, das redeten uns die Mütter ein. Nur abgekochtes Wasser trinken, ab halb zehn in den Keller gehen, Čika Aziz' C-64-Rekorde nicht überbieten. Als die heisere Radiostimme jetzt Višegrad sagte, und ich mich fragte, wie kann es sein, dass eine Stadt fällt, muss das nicht ein Beben geben?, wussten selbst die Mütter nicht, was zu tun war. Sie salzten die Erbsen und rührten im Topf.

Draußen löste eine hupende Hochzeitsgesellschaft die Stille ab. Zoran, Edin und ich schlichen aus dem Keller hinaus – erst in das Treppenhaus, der vorsichtige Blick aus dem Fenster, dann in den Hof, dann auf die Straße –, niemand hielt uns auf, aber die Rufe der Mutter hörten wir bereits hinter uns. Was sollte das jetzt? Bräutigame mit Bart, oben Tarnjacke, unten Trainingshose fuhrn vorbei. Geländewagen hupten, Lastwagen hupten. Eine Armee von bärtigen Bräutigamen fuhr vorbei, sie schossen den Himmel an und feierten, die Stadt zur Braut genommen zu haben. Auf den Wagendächern und den Motorhauben schaukelten Bräutigame im Takt der Straßenlöcher, die sie selbst ausgeschachtet hatten, morgens ab neun Uhr dreißig, neun Tage lang, jeden Tag. Die Hände hielten sie flach über die Augen, schielten darunter hervor, mieden die untergehende Sonne. Hinten hingen aus den Anhängern Beine in Grün und Braun, baumelten wie Zierde.

Die ersten Panzer ziepten die Straße hinauf. Ihre Ketten hinterließen weiße Ritzten im Asphalt und machten, wo sie über Bürgersteige fuhrn, Beton zu Kies. Es gab kein Halten mehr: wer ölt die denn, was quietschen die so?, rief ich, und schon rannten wir auf die Panzer zu – rennen, das konnten am schnellsten wir! Die Mütter griffen sich in die langen Röcke und klagten uns nach, so schnell eilten wir zu den Panzern. Ja, wer fährt die denn, wie sieht das Lenkrad aus und können wir mit? An den Gärten vorbeiklappern, an den Höfen vorbei, in denen Koffer standen und Menschen, die sie verzweifelt in Kofferräume pressten und auf Autodächer stapelten. Wie es wimmerte und trillerte unter diesen Metallfäusten – der Zeigefinger ausgestreckt! Was zerrieb die Faust, was mahlte das Metall, was presste die Faust aus, wohin zeigte der Finger? Sogar die Brücke bog sich unter den Zahnradern, ihre Bögen werden bersten, da ist Oma Katarinas Porzellan nichts dagegen. Im kleinen Park vor der Brücke, in dem die Statue von Ivo Andrić stand, bevor sie niedrigerissen wurde, hielten wir an. Wir wollten hören, wie laut es würde, wenn die Brücke brach.

2 Ivo Andrić (1892-1975), Schriftsteller und Träger des Literaturnobelpreises. Sein Hauptwerk *Die Brücke über die Drina* handelt von der Brücke in Višegrad.

Die Mütter schlossen zu uns auf, ich holte mir von meiner eine ehrlich gemeinte Ohrfeige ab. Sie wusste, dass ich den Panzern auch auf das andere Ufer gefolgt wäre. Mir dröhnte nach der Ohrfeige der Kopf, so wie von den Panzern die Ziegeldächer vibrierten. Ich hielt mir die Hand an die Wange, und hörte, wie die stählernen Hundertfüßler die Straße zu Staub raspelten.

Die Brücke hielt.

Edin am Ohr, mich am Ärmel zerzten uns die Mütter zurück in den Keller.

Asija, meine Asija, war nicht mitgelaufen. Sie saß auf der untersten Treppenstufe, da sitzt man doch, wenn man keine Munition mehr hat, Spielregel: Treppenaufgang – Waffenruhe. Ich setzte mich dazu, rieb mir die schmerzende Wange, sie rieb sich die Augen. Ich sagte: Kanonenrohr, sagte: Tarnfarben, sagte: schneller als Edin. Asija stand auf und rannte weinend die Treppe hinauf.

Vor zwei Tagen hatte Asija schon einmal geweint. Sie hatte geweint, bis sie einschlief, ihre Hand in meiner. Asijas Onkel Ibrahim hatte es getroffen, als er sich in Čika Hasans Bad rasieren wollte und den Kopf zum Spiegel neigte. In den Hals und ein bisschen in das Kinn hatte es ihn getroffen durch das kleine Fenster im Bad. Čika Hasan erzählte es den anderen, und ich hörte an der Tür mit: minutenlang hat Ibrahim nach Luft gerungen, um Luft gekämpft, als wollte er einen unendlichen Atem schöpfen, um von all den Dingen zu erzählen, die uns bevorstehen. Aber ich hatte, senkte Čika Hasan die Stimme, keine Luft für Ibrahim, und er kletterte in den Tod, ohne seine Geschichte begonnen zu haben, dabei ist sie auch ungesagt eine Legende geworden! Čika Hasan zeigte, wie er die Hände gehoben hatte, weil alle um Ibrahim bloß herumgestanden waren, und Hasan erzählte, wie er die Augen schloss, weil an Ibrahims Kopf und an den Fliesen und am Spiegel das Blut klebte. Überall Blut, sagte er – überall die Farbe von Kirschen, stellte ich mir vor, und wie sie von den Fingern troff, die in Ibrahims Hals gebohrt wurden, damit er Luft bekam.

Ich wäre Asija sofort nachgelaufen, hätten die Mütter nicht ein zweites Mal zum Abendessen gerufen und wäre nicht Glas im Treppenhaus zerbrochen und jede Stille unter Schüssen und Rufen und Flüchen verflogen. Asija weint, weil Soldatenfäuste nach Eisen riechen und niemals nach Seife. Weil den Soldaten die Gewehre um die Nacken baumeln und Türen unter ihren Tritten nachgeben, als gebe es keine Schlösser. Sie weint, denn so hatten Soldaten auch in Asijas Dorf die Türen eingeschlagen, sie weint und versteckt sich auf dem Speicher, in dem wir Mäuse jagen, in dem Staub auf den Vitrinen liegt und Fahrräder rosten. Dort werde ich meine Asija gleich finden.

Hier, im Keller, schöpfen die Mütter Erbsen für uns und die Soldaten. Der mit dem schwarzen Stirmband bricht das Brot und verteilt die Stücke – wehe mir, wenn ich das Brot mit Dreck unter den Nägeln anfassen würde.

Die heisere Radiostimme sagt: Višegrad.

Der Soldat mit dem Stirmband sagt: jaja, und steht auf.

Die Radiostimme sagt: nach erbitterten Gefechten gefallen.

Der Soldat kratzt sich unter dem Stirmband: gutgut, und nimmt Anlauf.

Die Radiostimme hebt sich: aber unsere Truppen formieren sich neu!

Der Soldat murmelt: mmh interessant, aber warum? Oder wollt ihr noch mal auf die Fresse? Er tritt gegen den kleinen schwarzen Kasten, und die Radiostimme sagt nichts mehr. Der Soldat wirft den Großvätern die verbogene Antenne und einen Knopf vor die Füße: was zum basteln, wer es repariert, dem kauf ichs ab. Er setzt sich wieder. Und ihr! Mehr Speck in die

Erbsen! So werde ich nicht satt! Ohne Speck wäre das Leben nur noch lumpig. Du da hinten, du wirst mir Speck aufschneiden – er zeigt mit dem Löffel auf Amela aus dem zweiten Stock. Amela mit den langen schwarzen Zöpfen legt dem Soldaten ein paar Streifen rotes Fleisch über die Hand, sie will sie zudecken. Hast du dir das Kleid selbst genäht?, fragt der Soldat Amela und leckt am Fleisch, sag Ja, und ich werde deine geschickten Finger küssen. Sag vielleicht nicht Nein.

Amela backt das beste Brot der Welt. Sie sagt nichts. Auch Čika Hasan und Čika Sead, die vor den Sperrholzplattentischen ihre Mützen in den Händen kneten, haben auf keine Soldatenfrage eine Antwort.

Eci-peci-pec ..., reimzählt der Soldat mit dem Stirmband und zielt zum Schluss mit dem Finger auf Čika Sead, nimmt ihm die Brille ab und haucht gegen die Gläser. Einer mit Strumpfmütze bindet Čika Seads Hände mit Draht hinter den Rücken.

Ich bitte Sie, fleht Čika Hasan die Soldaten an, ich bitte Sie, nicht..., aber das Stirmband setzt sich die Brille auf.

Im Treppenhaus wieder ein Schuss; sein Echo mischt sich in die Stimmen besorgter Menschen. Wie aus einer Muschel am Ohr klingt das Rauschen der Stimmen von oben bis in den Keller. Asijas Stimme fehlt mir, ich muss Asija finden. Ich überhole den Soldaten, der Čika Sead wegführt und bin auch im Treppenhaus der schnellste. Die Soldaten jagen in Tarnfarben hinab-hinauf, grölen: runter! Raus! Nein! Papiere! Nein! Hände! Was? Papiere! Wie heißt du? Wie heißt du? Nehmen immer drei, immer sieben Stufen auf einmal. Ziehen in die Wohnzimmer ein, die nach Apfelkompott riechen. Wüten in den weißen Schlafzimmern. Rütteln an Schränken, an Schubladen, an Truhen. Schmier die Türen mit ihrer Sprache voll, Kreuze und doppelköpfige Vögel, rausraus, alle raus! Wieder und wieder dringt Soldatenbefehl in das Muschelrauschen. Gesichter werden gegen die Wand gepresst, über die Köpfe die Arme an den rissigen Putz gedrückt. Wen suchen die, einen Namen rufen sie. Ich kenne diese Soldaten nicht, den Namen sehr gut – Aziz.

Wenn Soldaten fluchen, winselt das Treppenhaus. Wenn sie lärmern, wenn sie brüllen, wenn sie brechen, wenn sie prügeln, wenn sie schimpfen, wenn sie nach Aziz rufen, du verflückter Hurensohn!, bittet die Treppenhausmuschel: aufhören! Ich zähle die Stufen auf dem Weg zum Speicher so laut ich kann und höre trotzdem alles. Ich sehe: Čika Muharem im zweiten Stock, Čika Husein und Čika Fadil im dritten, die Soldaten drücken ihre Köpfe gegen das Treppenhaus-Geländer. Den Nacken von oben mit den Gewehrkolben oder von der Seite mit dem Stiefel. Čika Fadils Mütze liegt auf dem Boden. Ich renne vorbei, grüße die Nachbarn nicht, ich zähle und zähle. Gegen den Kopf von Herrn Musikprofessor Popovic wird nicht gedrückt. Herr Popović trägt Anzug und Fliege, seine Frau Lena eine Perlenkette über der schwarzen Bluse. Die Arme vor der Brust verschränkt, fragt Herr Popović einen der Soldaten: was wollen Sie denn, Herrschaften? Hier sind nur ehrliche Menschen.

Wir wollen, dass du dein Maul hältst! Hältst du die Fresse, wird nix passieren, und Herr Musikprofessor Popović hält sein Maul.

Ich will zu Asija, das ist alles, auch ich halte mein Maul, damit nichts passiert. So schnell wie möglich zu Asija, sie wird Angst haben, sie wird wieder weinen, ich werde sie finden auf dem Speicher mit den vielen Besen, mit Spinnweben zwischen den leeren Flaschen und mit den Mäusen, die man niemals sieht, aber immer hört. Ich stürze durch die Tür zum Speicher, Asija zuckt zusammen und drückt sich gegen die Wand. Du bist es, du bist es! Schnell, die Tür zu, schnell, sie finden uns sonst! Sag mir, finden sie uns? Asija streckt die Arme nach mir aus und

fragt schluchzend: hast du meine Mama und meinen Papa bei den Soldaten gesehen? Sind Mama und Papa vielleicht mit den dummen Soldaten zurückgekommen? Die haben sie mitgenommen, weil sie einen falschen Namen haben. Woher ihre Eltern zurückkommen sollen, weiß Asija nicht: das weiß niemand, flüstert sie, und niemand soll wissen, dass wir hier sind! Wenn die Soldaten dich finden, nehmen sie dir deinen Ausweis ab und wenn du einen falschen Namen hast, fahren sie dich im Lastwagen mit der grünen Plane weg. Wie Mama und Papa. Vielleicht bringen mich, hebt Asija plötzlich ihren Kopf von meinen Händen und ruft unter noch mehr Tränen, vielleicht bringen mich die Soldaten zu Mama und Papa, wenn ich ihnen meinen Namen sage, hörst du? Vielleicht ist es jetzt für mich gut, falsch zu heißen, hörst du?

Ich höre es – und höre Schritte, die sich nähern. Ich höre schwere Stiefel und weiß, dass ich den richtigen Namen trage. Und obwohl der Soldat mit gelbem Bart schmunzelt, obwohl er nicht nach Schweiß und Schnaps riecht wie die anderen, obwohl er nur will, dass wir ins Treppenhaus zurückgehen, schreie ich ihn an: ich heiße Aleksandar und das, das ist meine Schwester Katarina, das ist Katarina, nur meine Schwester Katarina!

Der Name meiner Oma, davon bin ich überzeugt, kann nicht falsch sein. Omas haben niemals falsche Namen. Meine Asija ist meine Katarina, das ist alles dasselbe. Der Soldat sieht sich auf dem Speicher um, unter seinen Stiefeln winseln die Dielen. Raus mit euch! Er spricht leise und wühlt mit den Fingern im Bart, der sich gelb und dicht in sein Gesicht frisst. Asija zögert. Der Soldat geht vor ihr in die Hocke, sein Bart berührt ihre Wange. Sie dreht den Kopf weg. Der Soldat atmet in das Mädchenesicht. Der Soldat flüstert: aufstehen! Ich denke: aufstehen, bitte, aufstehen! Asija erhebt sich langsam und geht hinaus. Ich folge ihr, der Soldat schließt die Tür, ihr rührt euch nicht vom Fleck, verstanden?

Im Flur im fünften Stock rühren wir uns nicht vom Fleck. Asija reibt sich die Wange. Meine Mutter ruft meinen Namen durch das Treppenhaus. Aleksandar, du kommst sofort runter!

Ihr bleibt hier, befiehlt der Soldat.

Nicht mehr die Mütter, die Soldaten sagen uns jetzt, was wir wissen sollen. Ich antworte: Katarina ist bei mir.

Mutter fragt nicht nach.

Wir warten. Alle warten. Wie lange und worauf, weiß niemand. Die ganz Kleinen werden von ihren Großen keine Sekunde losgelassen. Sie werden in Armbeugen gewippt, quengeln und bekommen auf alles »shhh« zur Antwort. Ein fetter Soldat sieht uns an, als hätten wir etwas gestohlen. Unter uns fallen Schüsse, der Fette sagt: da habt ihr es. Wir nicken und setzen uns zum gefesselten Čika Hasan.

Im Fenster am Flurende hängt die Nacht. Draußen brummen die Motoren und singen die Soldaten. Čika Hasan sagt: die ziehen weiter nach Westen ins Landesinnere, theoretisch. Čika Sead ist nicht mehr da, um zu widersprechen.

Die Bräutigame im Haus sind nicht mehr in Feierlaune, müde spazieren sie über und zwischen und unter uns. Einer singt das fröhliche Lied, alle kennen es, er singt allein und schläft dabei ein. Mit einer Plastiktüte und einem Topf kommen zwei neue Soldaten auf unser Stockwerk, der eine zeigt schiefe Zähne und steckt dem schlafenden Sänger den Finger ins Ohr. Aus der Tüte holt er Brot, Salz und Bier. Packt aus der Alu-Folie zwei gebratene Hühnchen. Aus dem Topf dampft es, gekochte Kartoffeln.

Große Messer mit schartiger Klinge und Kerben im Griff: Teller brauchen die nicht.

Alle Türen im fünften Stock stehen offen oder liegen auf dem Boden – man muss über die Tür laufen, um in eine Wohnung zu kommen. Čika Sead hat dort gewohnt, wo zwei Soldaten jetzt hineingehen. Die Tischbeine scharren übers Parkett, und der Tisch passt doch nicht durch den Türrahmen. Da stehen die Soldaten, zwei drinnen, einer draußen, was jetzt? Der mit dem größten Hunger nagt schon am Hühnerbein, im Stehen. Die beiden in Čika Seads Wohnung setzen sich an den Tisch, einer setzt sich vom Flur aus dran. So wird das gemacht, Soldaten bohren die Finger ins Fleisch, spießen es auf die schartigen Messer, essen das Fleisch von den Messerspitzen.

Alle zwei Minuten erlischt das Licht im Treppenhaus. Für Sekunden verhüllt die Dunkelheit das Warten. Nicht genug Zeit, um Konturen zu erfassen. Sofort knipst jemand das Licht wieder an. Jede Dunkelheit ist ein kleines Verschwinden, eine kleine Genesung. In einer solchen dunklen Sekunde flüstert Asija: vergiss mich nicht! Das Vergessen kitzelt an meinem Ohrfläppchen, ich weiß nicht, warum sie das sagt, warum sie das jetzt sagt, ich weiß nicht, was ich ihr antworten soll. Das Licht lebt wieder, Asija dreht sich das Haar auf den Finger, Tränen haben Adern aus Schmutz über ihre Wangen gezogen.

Wenn die Neonröhren angehen – ein großes Blinzeln jedes Mal, aber kein Aufwachen. Die Soldaten verschwinden nicht, sie ziehen ihre Stiefel aus und sehen sich ihre Zehen an. Das Warten endet nicht.

Asija und ich haben Durst, man lässt uns in Čika Seads Wohnung. Nichts darin ist geschlossen: keine Tür, kein Fenster, kein Schrank, keine Anrichte, keine Schublade – nicht ein einziges Geheimnis gibt es hier noch. Auf dem Teppich liegen Messer und Gabel und Teller und Tassen und Gewürze und ein einzelner großer Schuh, in den jemand Milch gegossen hat.

Ich wasche Asijas Gesicht.

Asija wäscht mein Gesicht.

Als wir wieder im Treppenhaus sind, steht eine Soldatin mit zierlicher Nase, grünen Augen und knallrotem Haar auf unserem Platz neben Čika Hasan und liest ein Buch. Die Pausen, die das Licht einlegt, stören die schöne Soldatin, sie haut gegen den Lichtschalter. Aus einer Wohnung schiebt sie ein Sofa in den Flur und setzt sich direkt unter den Schalter.

Einmal, unmittelbar nachdem die Rothaarige das Licht angeknipst hat, deutet Asija mit einem Kopfnicken auf sie und beginnt flüsternd zu zählen. Bei hundertsiebzehn geht das Licht aus. Die Soldatin haut gegen den Schalter. Das nächste Mal sind wir schneller, flüstert Asija und beginnt wieder zu zählen. Es würde sicher reichen, uns am Schalter bereitzuhalten, um schneller zu sein, aber wir zählen, und können uns für jede gleichzeitig geflüsterte Zahl später etwas wünschen. Bei hundert legen wir die Hände hinter dem Rücken an den Schalter, ich lasse die Rothaarige auf der anderen Flurseite nicht aus den Augen, bei hundertzwei prasselt draußen eine Gewehrsalve, bei hundertfünf flüstere ich: solange wir einander nicht verlieren, können wir einander nicht vergessen, bei hundertsiebzehn lacht die Rothaarige laut, die Dunkelheit holt ihre Freude ein, ich nehme Asijas Hand, gemeinsam drücken wir den Schalter. Asijas Strahlen ist in diesem Sieg, da sie vor Glück in die Hände klatscht, heller als jedes Licht. Ruhe da hinten!

Die Soldatin mit dem roten Haar will lesen.